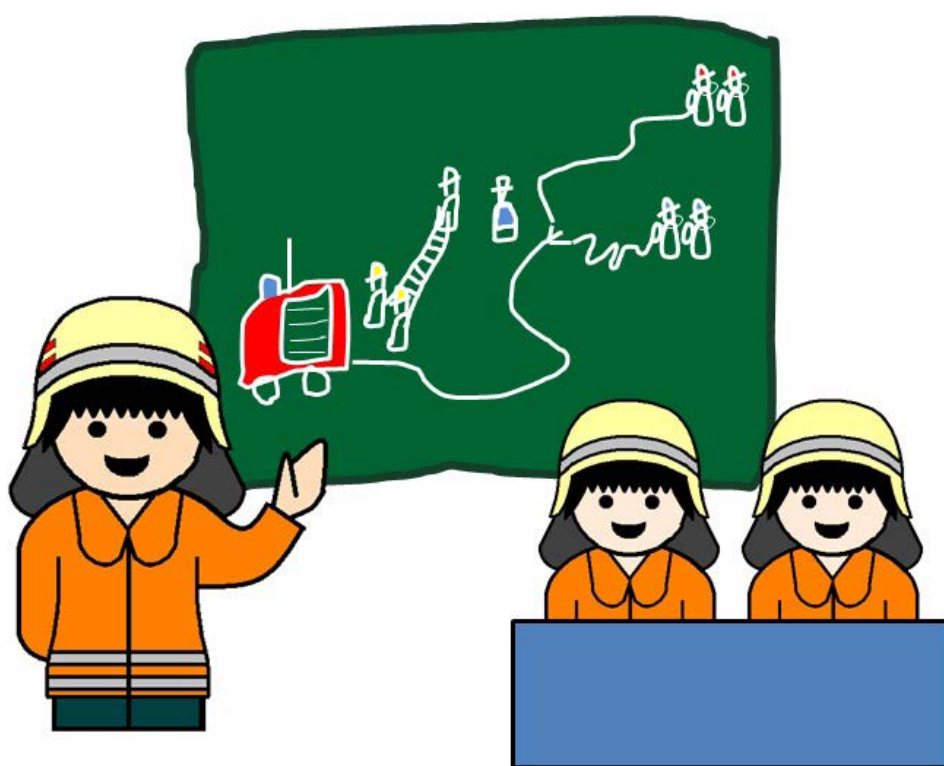


Ausbildung & Unterrichtslehre für die Feuerwehr



August 2012 – Andreas Meyer und Michael Seidt



Baden-Württemberg

LANDESFEUERWEHRSCHULE

INHALTSVERZEICHNIS

1. Wie gut werden die Angehörigen der Feuerwehr auf den echten Einsatz vorbereitet?	Seite 5
1.1. Ein typischer Löscheinsatz	Seite 5
1.2. Die Vorbereitung auf den Einsatz	Seite 6
1.3. Ergebnis des Vergleichs zwischen den Anforderungen im Einsatz und der Art der Vorbereitung auf diese Einsätze.	Seite 8
2. Einfache Maßnahmen zur Erhöhung der Motivation der Übungs-teilnehmerinnen und -teilnehmer	Seite 8
2.1. Ein nicht ganz ernst gemeinter Blick über den eigenen Deckelrand	Seite 8
2.2. Was haben die, was wir nicht haben?	Seite 9
3. Ansatzpunkte für eine attraktivere Übungsgestaltung in der Feuerwehr	Seite 10
3.1. Führungskräfte als Multitalente	Seite 10
3.2. Weg mit der Trennung zwischen Theorie und Praxis	Seite 10
3.3. Die persönliche „Messlatte“	Seite 11
3.3.1. Wichtige Elemente, die jede Übung beinhalten muss	Seite 12
3.3.2. Wie können diese Elemente in den Übungsbetrieb der Feuerwehr übernommen werden?	Seite 12
3.3.3. Konkurrenz belebt das Geschäft, aber... ..	Seite 13
3.4. Üben darf Spaß machen - auch in der Feuerwehr	Seite 14
3.4.1. Beispiele für Übungen, die Spaß machen können	Seite 14
3.4.2. Weitere Anregungen	Seite 15
3.5. Müssen alle immer alles wissen?	Seite 15
3.6. Ohne konkretes Ziel vor Augen fehlt der Antrieb	Seite 17
3.6.1. Das Problem mit dem Zufall	Seite 17
3.6.2. Der Einsatz ist das Ziel, aber	Seite 18

**Auszug aus A. Meyer/ M. Seidt: „Fit für den Einsatz III“, 2002; ISBN 3-7883- 0319-0;
mit freundlicher Genehmigung des Neckar-Verlags in Villingen-Schwenningen:**

In Kapitel 1 soll die Unterrichts- und Übungsgestaltung in der Feuerwehr auf ihre Motivationswirkung hin untersucht werden. Hierzu wird eine Gegenüberstellung zwischen den Anforderungen eines Feuerwehreinsatzes und der Vorbereitung auf diese Einsätze (= Unterricht und Übungen) vorgenommen. Im Anschluss werden in den Kapiteln 2 und 3 anhand einer Betrachtung von Trainingsformen im Bereich des Sports interessante Anregungen entwickelt, wie Übungen in der Feuerwehr mit einfachen Mitteln so gestaltet werden können, dass eine größere Motivation bei den Übenden und damit insgesamt eine Verbesserung der Ausbildungssituation für alle Beteiligten erreicht werden kann.

1. WIE GUT WERDEN DIE ANGEHÖRIGEN DER FEUERWEHR AUF DEN ECHTEN EINSATZ VORBEREITET?

Eine Gegenüberstellung zwischen den Anforderungen im Einsatz und der Vorbereitung in Form von Übungen

1.1. Ein typischer Löscheininsatz

Aufgrund einer defekten Neonröhre in einer Scheune, die zu einem landwirtschaftlichen Anwesen gehört, ist ein Brand ausgebrochen. Das Alarmierungsstichwort lautet: „Brand in einem landwirtschaftlichen Anwesen“. Innerhalb von wenigen Minuten trifft das erste Löschgruppenfahrzeug am Einsatzort ein. Die Feuerwehrleute wissen zu diesem Zeitpunkt nicht was sie erwartet. Noch bevor die Einsatzleitung die Erkundung abgeschlossen hat, haben die Einsatzkräfte im Rahmen eines Einsatzes mit Bereitstellung die Wasserversorgung hergestellt und stehen am Verteiler bereit, um den nächsten Einsatzbefehl zu erhalten. Die Maßnahmen bis zu diesem Zeitpunkt haben sich in diesen ersten Minuten auf wenige Handgriffe beschränkt: Standrohr und Verteiler setzen, Schläuche verlegen, Atemschutz anlegen. So richtig „für Erwachsene“ wird es für die eingeteilten Trupps erst nachdem alles aufgebaut ist:

Der Entschluss des Einsatzleiters steht fest: Der Angriffstrupp soll mit dem ersten Rohr unter Atemschutz einen Innenangriff in die Scheune vornehmen. Der Wassertrupp wird zum Sicherheitstrupp. Der Schlauchtrupp soll, nach dem Verlegen der C-Leitung für den Angriffstrupp, selbstständig ein C-Rohr zur Riegelstellung zwischen Scheune und Wohnhaus in Stellung bringen. Der Melder übernimmt die Bedienung des Verteilers:

Der Angriffstrupp schließt an der Rauchgrenze seine Lungenautomaten an und betritt die brennende Scheune. Die Hitze ist bedrohlich, alles ist verraucht, sodass die Sichtweite nur wenige Zentimeter beträgt. Die Gefahr, in die sich die beiden begeben, ist nicht zu unterschätzen. Auf der anderen Seite hängt es unter Umständen nur von ihnen ab, ob die Existenzgrundlage einer Familie gerettet werden kann oder nicht.

- Die zwei Feuerwehrleute im Sicherheitstrupp verfolgen an der Rauchgrenze mit dem dritten Handsprechfunkgerät die Lagemeldungen des Angriffstrupps an die Einsatzleitung. Auf der Grundlage des Mitgehörten versuchen sie, sich ein eigenes Bild der Lage in der Scheune zu machen. Die beiden wissen, dass sich die Situation für den Angriffstrupp aufgrund der Brandausbreitung jederzeit so entwickeln kann, dass sie dem Angriffstrupp

zu Hilfe eilen müssen. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes die Lebensversicherung für die beiden im Angriffstrupp.

- Der Schlauchtrupp steht unter Zeitdruck und muss sehr umsichtig arbeiten, damit das kostbare Wohngebäude durch die hohe Wärmestrahlung nicht beschädigt wird. Der Melder hat alle Hände voll zu tun, den Überblick über die drei abgehenden Schlauchleitungen zu behalten und die Schlauchaufsicht zu führen.
- Der Gruppenführer weiß, dass von seinen angeordneten Maßnahmen der Erfolg des Feuerwehreinsatzes abhängt. Wenn er versagt, verliert eine Familie ihre Existenz, vielleicht ist er sogar mit der betroffenen Familie freundschaftlich verbunden. Das mühsam aufgebaute Ansehen der Feuerwehr in der Gemeinde steht auf dem Prüfstand. Die eigene Familie wird, wenn es schief läuft, zur Zielscheibe der ganzen Nachbarschaft, ganz zu schweigen von den Vorwürfen, die er sich selbst dann machen wird.

1.2. Die Vorbereitung auf den Einsatz

In Kapitel 1.1 wurde dargestellt wie die Wirklichkeit eines Feuerwehreinsatzes aussehen kann. Dessen ist sich jedes Mitglied bewusst, das in der Feuerwehr seinen Dienst tut. Doch wie sieht die Vorbereitung auf diese Einsätze, wie sieht die Ausbildungswirklichkeit leider immer mal wieder aus?

- Draußen ist es kalt geworden. Auf dem Ausbildungsplan der Feuerwehr tauchen turnusgemäß Unterrichtsthemen auf, die traditionell im geheizten Lehrsaal stattfinden: Die schier nicht ausrottbare Unterrichtsstunde zu den Unfallverhütungsvorschriften 1; die Geschichten aus dem Nähkästchen rund um die Gefahren der Einsatzstelle; die Feuerwehrdienstvorschrift 4 vorwärts und rückwärts, das Feuerweggesetz einmal rauf und wieder runter und so weiter. Alles schon einmal dagewesen, aber bei der unfreundlichen Witterung draußen Übungen am Gerät durchzuführen, ist niemandem zuzumuten. Außerdem schadet es keinem Feuerwehrangehörigen, wenn er, beziehungsweise wenn sie „es“ wieder einmal gehört hat. Die Unterrichtsabende verlaufen - nicht immer, aber immer noch viel zu oft - nach dem althergebrachten Strickmuster ab. Wie sonst sollte man diese Themen auch gestalten? Entsprechend groß ist die Motivation auf beiden Seiten, bei den Zuhörern und bei dem Vortragenden. Jeder der Anwesenden weiß, dass es eben sein muss. Also (im wahrsten Sinne des Wortes) Augen zu und durch.
- Wenn es draußen wieder freundlicher wird, rückt die Praxis in den Vordergrund. Ein typischer Übungsabend in einer Feuerwehrabteilung: Auf dem Ausbildungsplan stehen Übungen mit den tragbaren Leitern. Fast alle sind da. Vor einigen Wochen wurde das Thema bereits im Rahmen einer theoretischen Einweisung gemeinsam besprochen. Am heutigen Abend soll nun der Umgang mit den tragbaren Leitern praktisch geübt werden. Alle an der Übung Teilnehmenden wissen, dass es sich bei den tragbaren Leitern um wichtige Rettungsgeräte handelt, die häufig dann in den Einsatz kommen, wenn es bei einem Brandeinsatz um die Rettung von Menschen geht. Die Gruppe der Übenden hat die Steckleiter bereits zweimal vom Dach des Löschfahrzeugs heruntergenommen und in Stellung gebracht, ohne dass dabei größere Fehler gemacht wurden. Der Übungsleiter blickt auf seine Uhr. Es ist noch Zeit, um die Steckleiter von den Übungsteilnehmerinnen und

-teilnehmern ein drittes Mal aufstellen zu lassen. Die Mannschaft blickt den Übungsleiter ungläubig an: „Wozu denn noch einmal? Wir haben doch gezeigt, dass wir es können?“ ... Oder ein anderes Übungsbeispiel aus dem Bereich der technischen Hilfeleistung: Alles ist von denjenigen, die den Praxisabend geplant haben, berücksichtigt worden. Die Aufgabenstellungen sind so gestaltet, dass die Übenden nicht überfordert werden. Die vorgesehenen Stationen sind so aufeinander abgestimmt, dass für alle genügend Zeit vorhanden ist. Alle Aggregate sind vom Gerätewart vorher noch einmal auf Herz und Nieren geprüft worden und selbst wenn eines ausfällt, steht in der Fahrzeughalle noch ein Ersatzgerät. Wenn nicht - na, dann hat es eben nicht sein sollen.

Die Übenden nehmen die Geräte in die Hand, erledigen allein oder gemeinsam die vorgegebenen Aufgabenstellungen und somit hat jeder sein beziehungsweise jede ihr Soll erfüllt. Auf die Idee, einen Handgriff oder eine Aufgabe ein zweites Mal an diesem Abend zu machen, kommt niemand - wozu auch? Schließlich hat es ja bereits beim ersten Mal funktioniert. Entsprechende Aufforderungen seitens der Ausbildungskräfte werden von den Übenden in aller Regel mit mehr oder weniger passenden Kommentaren versehen: „Was soll der Drill, wo sind wir denn hier?!“ - „Du kannst froh sein, dass ich überhaupt gekommen bin“ oder „ich hab' den ganzen Tag schon genug gearbeitet“ und so weiter. Dennoch ist der Praxisabend insgesamt „erfolgreich“ abgelaufen, schließlich hat jeder die Geräte wieder einmal in der Hand gehabt. So richtig zufrieden ist aber dann doch niemand. Auf den Punkt bringt es schließlich einer der alten erfahrenen Truppführer: „Wenn es doch im Einsatz auch so laufen würde ...“

- Aber auch hierfür gibt es eine Lösung: Alle vier Wochen stehen auf dem Ausbildungsplan der Feuerwehr die sogenannten „Einsatz“-Übungen (zum Beispiel Löscheinsatz oder Hilfeleistungseinsatz). Eine bei solchen Einsatzübungen häufig anzutreffende Form, möchte ich an einem kurzen Beispiel schildern: Eine Führungskraft ist aufgrund des Ausbildungsplans als Übungsleiter oder Übungsleiterin eingeteilt und somit dafür verantwortlich, die Einsatzübung vorzubereiten - und wenn es soweit ist - auch zu leiten. Sie sucht sich ein geeignetes Objekt aus (zum Beispiel ein landwirtschaftliches Anwesen mit einer Scheune und angrenzendem Wohnhaus) und nimmt mit den Eigentümern des Hauses Kontakt auf. Man spricht den Termin ab und es wird den betroffenen Bewohnern versichert, dass nichts kaputt gemacht wird. so aufeinander abgestimmt, dass für alle genügend Zeit vorhanden ist. Alle Aggregate sind vom Gerätewart vorher noch einmal auf Herz und Nieren geprüft worden und selbst wenn eines ausfällt, steht in der Fahrzeughalle noch ein Ersatzgerät. Wenn nicht - na, dann hat es eben nicht sein sollen. Ist der Zeitpunkt der Einsatzübung da, fahren die Feuerwehrleute das Übungsobjekt an und der Übungsleiter oder die Übungsleiterin weist die Übenden in die Lage ein. Es wird ein fortgeschrittener Brand in der Scheune angenommen. Aufgrund des starken Windes besteht die Gefahr der Brandausbreitung auf das angrenzende Wohnhaus. Die darauf daraufhin durch den Einsatzleiter getroffenen Maßnahmen sind ein Innenangriff in die brennende Scheune und eine Riegelstellung zum Schutz des Wohnhauses. Die so informierten Feuerwehrangehörigen nehmen hinter dem Feuerwehrfahrzeug Aufstellung und erhalten ihren Einsatzbefehl. Daraufhin werden von den Trupps die Wasserversorgung und die Angriffsleitungen bis hin zum Scheunentor und zwischen Wohnhaus und Scheune aufgebaut. Und das war's denn in aller Regel auch. Was sollte man denn sonst noch tun? Vielleicht wird zum

Abschluss der Einsatzübung noch Wasser auf die Rohre gegeben und die Dächer „gewaschen“. Spätestens damit endet jedoch meist die Einsatzübung und es folgt die Manöver-“Kritik“ der eingesetzten Trupps durch die anwesenden Führungskräfte. Aber mal ehrlich, was soll dabei eigentlich kritisiert werden? Die Übungsleitung (= Einsatzleitung) kann nicht versagen. Sie hat sich in aller Ruhe auf den „Einsatz“ vorbereiten können. Oder anders gesagt: Keine Übungsleitung wird sich eine Lage aussuchen, von der sie von vornherein annehmen muss, dass sie sie nicht beherrschen kann. Wenn es dann doch in die Hose geht, lag es sicherlich nicht an der Übungsleitung. Auch bei den Einsatzkräften wird nicht viel zu kritteln sein. Ein Standrohr setzen, B- und C-Schläuche verlegen, den Verteiler setzen und mit Wasser herumspritzen - was soll dabei schon schief gehen? Hat bei den Trupps etwas nicht so geklappt, wie es sein sollte, lag es entweder an der FwDV oder an der UVV - also bitte beim nächsten Mal beachten! Demnach könnten eigentlich alle Beteiligten mit sich und dem Ablauf der Einsatzübung zufrieden sein - wenn nicht, ja wenn da nicht die Gewissheit wäre, dass im Einsatz eben alles ganz anders läuft.

1.3. Ergebnis des Vergleichs zwischen den Anforderungen im Einsatz und der Art der Vorbereitung auf diese Einsätze.

Die Gegenüberstellung zwischen der zu Beginn dieses Aufsatzes dargestellten Einsatzrealität und der damit verbundenen Anforderungen an die Einsatzkräfte und der Vorbereitung (das heißt mit der Form der Ausbildung), zeigt zwischen beiden eine Diskrepanz wie sie größer nicht sein könnte.

Im realen Einsatz drohen unbekannte Gefahren. Jeder muss ständig auf unerwartete Ereignisse gefasst sein und darauf sinnvoll reagieren. Alle Arbeiten gestalten sich als ein Wettlauf gegen die Zeit und jeder trägt in seiner Funktion höchste Verantwortung für sich und alle Beteiligten. Dagegen steht immer wieder einmal eine Art der Einsatzvorbereitung in schläfriger Unterrichtsatmosphäre oder aber mit beschaulichem Werkeln an Geräten. Selbst bei den Einsatzübungen wird oft genau dort aufgehört, wo es im harten Einsatz erst so richtig losgeht.

Woran mag diese Diskrepanz zwischen Einsatzrealität und Vorbereitung auf den Einsatz liegen?

2. EINFACHE MASSNAHMEN ZUR ERHÖHUNG DER MOTIVATION DER ÜBUNGS- TEILNEHMERINNEN UND -TEILNEHMER

Im Anschluss soll ein kleiner (in seiner Art sicher nicht ganz ernst gemeinter) Blick über den feuerwehr'schen Topfrand geworfen werden. Dies soll helfen, interessante Ansatzpunkte zu finden, mit denen sich die Feuerwehren Mechanismen zur Förderung der Motivation ihrer Angehörigen zu Nutze machen können, so wie sie in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens seit langem erfolgreich angewandt werden.

2.1. Ein nicht ganz ernst gemeinter Blick über den eigenen Deckelrand

Lassen Sie uns einen Vergleich zu einer zahlenmäßig deutlich größeren Gruppe als die Feuerwehr machen, bei der sich jedes Mitglied über viele Lebensjahrzehnte hinweg etwas ganz anderes zur Aufgabe macht: Diese Menschen treffen sich wöchentlich oft mehrmals auf einer Wiese. Ihr einziges „Arbeitsgerät“ ist ein aus gegerbten Flecken Schweinehaut zusammengenähtes Gebilde, das mit Luft aufgeblasen, die Form einer Kugel hat. Hinter diesem luftgefüllten Ledersack laufen die Menschen einen ganzen Nachmittag oder Abend hinterher und jedes Mal, wenn einer von ihnen den Ledersack erreicht, tritt

sie oder er dagegen und alle müssen aufs Neue hinter diesem „Ding“ herlaufen „(Un-?)Sinn“ dieses Tuns ist es, den aufgeblasenen Ledersack in einen aufgestellten Lattenrahmen zu bugsieren. Je häufiger dieses gelingt, umso mehr freuen sich die Leute. Merkwürdigerweise jedoch immer nur die eine Hälfte von ihnen. Die andere Hälfte versucht alles, damit dies eben gerade nicht passiert. Hin und wieder wird bei diesem Treiben (leider) nicht der Ball, sondern das Bein einer Mitspielerin oder eines Mitspielers getroffen. Blaue Flecken, Prellungen, sogar Bänderrisse und Beinbrüche kommen vor, sind jedoch kein Unglück. Im Gegenteil, diese „Trophäen“ dienen bei den Angehörigen und Arbeitskollegen oft als Beweis für den eigenen bedingungslosen Einsatz. Um möglichst geschickt und treffsicher mit dem Ball umgehen zu können, wird mindestens einmal in der Woche „trainiert“- soll heißen, stundenlang wird nichts anderes getan, als in den verschiedensten Varianten auf den Ball einzutreten und zu versuchen, auf alle erdenkliche Weise den Lattenrahmen zu erreichen ... Die Begeisterung und die Energie, die in diese Betätigung von jedem einzelnen Mitglied investiert wird, kennt keine Grenzen.

2.2. Was haben die, was wir nicht haben?

Zugegeben, der Vergleich zwischen Feuerwehr und Sportverein hinkt und ist auch in der gewählten Form nicht fair. Dennoch müssten viele Führungskräfte und Ausbilderinnen und Ausbilder in der Feuerwehr in der Feuerwehr ins Träumen kommen, wenn sie den Eifer sehen, mit dem beim Sport „trainiert“ wird: Rege Teilnahme am Training. Jede Woche mindestens einen Trainingstermin abends unter der Woche und dann am Wochenende zusätzlich noch ein halben Tag für das „große Spiel“. Und das alles mit einem - im Vergleich zur Feuerwehr - relativ geringen Aufwand: 1 Spielfeld und 1 Ball. Woran mag es liegen?

- Fehlt es an Gründen für eine dauerhafte Motivation der Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr? Sicher nicht - gute Gründe für den Dienst in der Feuerwehr gibt es genug und wenn man die Angehörigen der Feuerwehren fragt, was sie zum Eintritt und zum Verweilen in der Feuerwehr bewogen hat, so bekommt man immer wieder zu hören:
 - o Anderen Menschen helfen und damit einen sinnvollen Beitrag für die Gemeinschaft leisten;
 - o der Anschluss an eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, die Arbeit im Team (neudeutsch), die Kameradschaft („alt“-deutsch) untereinander;
 - o gerufen werden, wenn alle anderen nicht mehr weiter wissen und dann dabei immer wieder vor Herausforderungen gestellt werden, bei denen ein Lösung gefunden werden muss. Frei nach dem Motto: „>>Geht nicht<< gibt's nicht!“
 - o Und schließlich die Faszination an der Technik, die sicher bei den allermeisten Feuerwehrangehörigen anzutreffen ist.

Das bedeutet auf der Seite der Mannschaft, es gibt sowohl Anspruch als auch Motivation genug. Auch von Seiten der Führungskräfte, der Ausbilderinnen und Ausbilder besteht guter Grund, die Ausbildung so effektiv und umfassend wie möglich zu gestalten. Schließlich haben alle gemeinsam versprochen, sich für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger bei Feuer und anderen Unfällen tatkräftig einzusetzen.

Jeder Feuerwehrfrau und jedem Feuerwehrmann ist sich darüber im Klaren, dass es einer gewissen Vorbereitung bedarf, um in einem Feuerwehreinsatz bestehen zu können.

- Liegt die geringe Motivation im Unterricht an der mangelnden Anerkennung durch die Öffentlichkeit für die erbrachten Leistungen? Vielleicht - bei Feuerwehren mit geringer Zahl an Einsätzen könnte dies ein Problem sein. Hier ist sicher ein wichtiger Ansatzpunkt für die Öffentlichkeitsarbeit der Feuerwehren und ihrer Führungskräfte. Denn gebührt denen, „die ständig bereit sind“ nicht die gleiche Anerkennung wie denen, „die im Einsatz waren“? Dennoch, insgesamt widerlegen die steigenden Einsatzzahlen auch dieses Argument.
- Ist vielleicht der Vergleich zwischen Sportverein und Feuerwehr von vornherein unzulässig? Sport - wenigsten Breitensport - hat in erster Linie mit Spaß und Spiel, wenn es hoch kommt vielleicht auch mit Gesundheit zu tun. Der „Dienst“ in der Feuerwehr ist eine ernste Sache. Wenn es darum geht, Menschleben zu retten, Sachwerte zu bewahren und die Umwelt zu schützen, sind Spaß und Witze unangebracht. Stimmt, aber muss dies im gleichen Sinn auch für den Unterricht und für die Geräte- und Einsatzübungen gelten? Schließlich gibt es auch innerhalb der Feuerwehr einen Bereich, der mit denselben Mechanismen funktioniert, wie sie in jedem Sportverein und Fitness-Club wirken: Das Feuerwehr-Leistungsabzeichen - die Vorbereitung darauf ist für jede Mitwirkende und jeden Mitwirkenden eine Riesenanstrengung. Spaß macht es trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb?.

3. ANSATZPUNKTE FÜR EINE ATTRAKTIVERE ÜBUNGSGESTALTUNG IN DER FEUERWEHR

3.1. Führungskräfte als Multitalente

In jeder noch so kleinen Feuerwehr sorgt ein speziell ausgebildeter Gerätewart dafür, dass die Fahrzeuge und die darauf verladenen Gerätschaften in einwandfreiem Zustand sind. Und wer sorgt sich um den Zustand der Mannschaft? Ausgebildete Einsatzleiter (Gruppen- und Zugführer) sind nicht automatisch auch ausgebildete Übungsleiter. Sie sind mit der Doppelbelastung, Einsätze zu leiten, Einsätze vor- und nachzubereiten und das „Feuerwehr-Training“ zu gestalten, oft sowohl zeitlich als auch methodisch überfordert.

Weshalb also neben der Funktion des Gerätewarts nicht auch die Funktion des „Ausbildungswarts“ in der Feuerwehr etablieren. Feuerwehren, in denen diese Aufgabe an ein Mitglied oder mehrere Mitglieder der Feuerwehr übertragen wurde, haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Damit keine Missverständnisse entstehen. Diese Person hat nicht die Aufgabe, die Ausbildung zu gestalten. Vielmehr geht es darum, die Ausbildungspläne in Absprache mit den Führungskräften zu entwerfen. Die Absprache zwischen den Führungskräften zu koordinieren, bei der Ausgestaltung der Übungen mitzuwirken und die Führung dabei zu unterstützen. So entsteht eine wichtige Kontinuität, was eine wichtige Voraussetzung dafür darstellt, dass die Ausbildung nicht mehr nur eine zufällige Aneinanderreihung von Einzelthemen ist. Vielmehr ist sie eine logische und sinnvolle Aufeinanderfolge mit dem Ergebnis, dass in den Augen aller Beteiligten deutlich wird: Übung lohnt sich.

3.2. Weg mit der Trennung zwischen Theorie und Praxis

Auch bei der Gestaltung der Pläne für die reguläre Ausbildung können interessante Parallelen gezogen werden. Man stelle sich einmal vor, das Training im Sportverein sähe folgendermaßen aus: Alle Jahre wieder würde den Spielerinnen und Spielern in der kalten Jahreszeit im warmen Mannschaftsraum die

Spielregeln verlesen werden. Dazu zählt dann zum Beispiel auch die Erarbeitung der verschiedenen Varianten der Abseitsfalle. Geübt würde jedoch erst zwei Monate später - wenn es wieder etwas wärmer wird. Natürlich ist das bei der Feuerwehr etwas ganz anderes. Hier muss Rücksicht auf die vielen Angehörigen der Feuerwehr genommen werden, die beruflich bedingt bereits den ganzen Tag unter freiem Himmel arbeiten. Man denke nur an die vielen Feuerwehrmitglieder mit handwerklichen Berufen oder an die aus der Landwirtschaft. Wenn diese im Winter auch noch abends bei der Feuerwehr draußen üben (müssen), ist deren körperliche Belastung (zu) groß. Nicht viel anders verhält es sich mit den Leuten, die beruflich am Schreibtisch arbeiten. Jemand, die oder der den ganzen Tag sitzend oder stehend in einem geheizten Raum verbracht hat, am Abend plötzlich in die klirrende Kälte zu schicken und die oder der sich nun während einer „Übung“ die Beine in den Bauch steckt, bekommt sehr schnell kalte Füße. - Stimmt wieder, aber dann muss auch die Frage erlaubt sein, welchen Sinn solche „Unterrichtsabende“ überhaupt haben. Menschen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, einen Abend lang auf einen Stuhl zu zwingen und dann zu erwarten, dass die Anwesenden voller Aufmerksamkeit den Schilderungen des Vortragenden nicht nur lauschen, sondern das Gehörte zwei Monate später in einem Einsatz auch so umsetzen, ist - vorsichtig ausgedrückt - verrückt. Und: Aus welchen Berufsgruppen setzt sich eigentlich eine Jedermannsportgruppe oder eine Fußballmannschaft zusammen? Ruft man sich dann auch noch in das Gedächtnis, mit welcher Motivation die Mitglieder in die Feuerwehr eingetreten sind, so muss auch die Frage erlaubt sein, wer da wohl mehr Angst vor kalten Füßen hat - der Übungsleiter oder die Übenden? Das heißt, die notwendige Theorie (ohne unnötiges Beiwerk!) und die Anwendung dürfen zeitlich nicht voneinander getrennt werden. Wie läuft denn so ein Training in einer Mannschaftssportart ab. Die Gegner für das nächste Spiel sind bekannt. Alle sind große, sehr kopfballstarke Spieler aber aufgrund ihrer Größe deswegen nicht so schnell und wendig. Also müssen Taktiken trainiert werden, wie man diese Schwächen des Gegners zu seinen eigenen Stärken verwandeln kann. Deshalb wird zuerst einmal im Unterrichtsraum die Angriffstaktik an der Tafel durchgearbeitet. Nach zwanzig Minuten haben alle die neue Taktik begriffen, anschließend geht es raus zum üben - auch wenn's kalt ist. Keiner wird rumstehen, denn jede und jeder weiß, was zu tun ist - und warum.

3.3. Die persönliche „Messlatte“

Hierzu noch einmal ein Blick über den Topfrand hin zu einer anderen Gruppe der Bevölkerung. Es soll Menschen geben, die bezahlen jeden Monat viel Geld allein dafür, sich auf ein Fahrrad setzen zu dürfen, das in einem dämpfigen engen Raum voller verschwitzer Leiber zusammen mit anderen schweißverklebten und müffelnden Geräten steht. Auf diesem Rad wird dann so lange gestrampelt, bis der Körper bedenkliche Ausfallerscheinungen zeigt (Atemnot, Pulsfrequenz über 200 Schläge pro Minute, glasige Augen, akute Übersäuerung der Beinmuskulatur und so weiter). Obwohl niemand mit diesen Fahrrädern auch nur einen Zentimeter voran kommt, sind alle schon glücklich und zufrieden, wenn die Tachonadel des „Kilometerzählers“ (was für ein Witz!) in einem bestimmten Winkel zur Ruhestellung verweilt. Andere wiederum zwängen sich in sogenannte Kraftmaschinen und wuchten unter Aufbietung aller Kräfte irgendwelche Gewichte von unten nach oben oder von links nach rechts. Und nun die entscheidende Frage: Würde sich jemand auch dann so verausgaben, wenn der Tachometer defekt ist? Wären die anderen „Folterinstrumente“ im Fitness-Raum interessant, wenn bei den Gewichten, die zu stemmen sind, die Kilogrammangaben fehlen? Könnten Sie sich vorstellen zu joggen, ohne eine Uhr dabei zu haben oder nicht wenigstens zu wissen, wie lang die Laufstrecke ist? Haben Sie schon einmal jemandem beim Hochsprung zugesehen, der keine Querlatte aufgelegt hat?

Macht Fußball spielen auch Spaß, wenn keine Tore auf dem Platz stehen? Alle Sportarten beinhalten in sich eine Art Messlatte, an der sich jede und jeder Einzelne messen kann. Wichtig dabei ist, dass es dabei im Training weniger um Vergleiche mit den Leistungen anderer geht - auch im Breitensport wird es immer Leute geben die „besser“ und „stärker“ sind. Viel interessanter und erfolgreicher ist der Vergleich der eigenen aktuellen Leistung mit der vom letzten Mal.

War ich schon einmal besser?

Habe ich mich seit dem letzten Mal steigern können?

Komme ich meinem selbst gesteckten Ziel näher?

Auch bei den Mannschaftssportarten gibt es diese Messlatten.

Wie gut beherrsche ich in dieser Saison den Ball?

Wie lange kann ich kräftemäßig mithalten, ohne völlig außer Atem zu sein?

Klappt das Zusammenspiel und die Absprache untereinander?

Erst aus den Antworten auf diese Fragen erwächst die persönliche Motivation, Leistung zu bringen und weiter an sich und der Mannschaft zu arbeiten.

3.3.1. Wichtige Elemente, die jede Übung beinhalten muss

Die Messlatte, die jede Sportart und jeder handwerkliche Wettbewerb in sich beinhaltet, setzt sich aus mehreren wichtigen Elementen zusammen:

- Das Ergebnis beziehungsweise die erbrachte Leistung muss für die Übenden unmittelbar ablesbar sein.
- Es muss sich um „objektive“ Messgrößen handeln (z.B. benötigte Zeit, Gewicht in Kilogramm, Anzahl der erzielten Tore/Punkte, gelaufene Kilometer). Allein das Lob oder der Tadel durch die Übungsleiterin oder den Übungsleiter genügt zur dauerhaften Motivation nicht, weil diese Art der Rückmeldungen immer subjektiv geprägt sind.
- Es müssen in einem Zeitintervall immer wieder gleiche oder ähnliche Übungen beziehungsweise Tätigkeiten sein, denn nur so ist die „Vergleichbarkeit zum letzten Mal“ überhaupt möglich und ein positiver Übungseffekt ablesbar.

3.3.2. Wie können diese Elemente in den Übungsbetrieb der Feuerwehr übernommen werden?

Genauso wie oben dargestellt, sind die Übungen der Feuerwehr während des regulären Ausbildungsbetriebes häufig gerade nicht gestaltet:

- Die Übenden erhalten während der Übungen in aller Regel keine unmittelbare und objektiv geprägte Rückkopplung, wie sicher und schnell sie gearbeitet haben. Zwar würde sich gerade für Einsatzübungen die Messlatte „benötigte Zeit“ eignen. Doch dazu müsste der Übungsleiter eine Stoppuhr einsetzen. Arbeiten unter Zeitdruck sind merkwürdigerweise in der Feuerwehr, mit Ausnahme des Realeinsatzes und der Prüfung für die Leistungsabzeichen, verpöht. Als Argument gegen die Zeitmessung wird immer wieder angeführt, dass schnelles Arbeiten noch lange kein sicheres Arbeiten bedeutet. Dieser Einwand sticht jedoch nur dann, wenn er sich auf einmalige und zufällig erreichte

Ergebnisse (Stichwort: „Hudelei“ / „reine Glücksache“) bezieht. Oberflächliche Arbeitsweise und das Verlassen auf Glück sind mit der Forderung nach der Wiederholbarkeit der Ergebnisse schnell in den Griff zu bekommen. Dann wird sicheres Arbeiten zur Voraussetzung für gute Leistungen. Mögliche Übungen, in denen gegen die Zeit gearbeitet werden kann, wären zum Beispiel das Anlegen von Atemschutzgeräten, tragbare Leitern in Stellung bringen, Löschangriffe aufbauen. Weitere Beispiele finden Sie in Kapitel 3.4.1 und 3.4.2.

- Wenn es gut läuft, wird vielleicht alle sechs bis acht Wochen ein oder höchstens zweimal zum Beispiel mit der Steckleiter geübt. An anderen Übungs- oder Unterrichtsabenden stehen andere Gerätschaften oder Einsatzarten auf dem Ausbildungsplan. Bei derartig weit gesteckten Übungsintervallen sind für die Beteiligten keine „Übungseffekte“ ablesbar. Mann oder Frau hat es eben mal wieder in der Hand gehabt – mehr aber auch nicht. Übung ist nur in Verbindung mit der Möglichkeit des Wiederholens und „besser machens“ sinnvoll. Vorschlag: Der Übungsplan wird in zeitliche Abschnitte gegliedert. Jeder dieser Abschnitte konzentriert sich auf ein bestimmtes abgegrenztes Thema (zum Beispiel verschiedene Formen des Löschangriffs: Innenangriff über den Treppenraum und über tragbare Leitern oder Zugang schaffen im technischen Hilfeleistungseinsatz oder Möglichkeiten der patientengerechten Rettung). Innerhalb dieser Abschnitte muss dann die Möglichkeit des wiederholten Übens an mehreren Terminen hintereinander angeboten werden. Der Vorteil dieser Ausbildungsplangestaltung liegt darin, dass so die Übungsteilnehmerinnen und Übungsteilnehmer den „Übungseffekt“ erkennen können und alle erhalten ihre persönliche „Messlatte“. Wenn nach einem halben Jahr der Themenblock wieder auf dem Ausbildungsplan erscheint, können alle für sich „messen“, ob und wie sich ihr Leistungsstand verändert hat. Hierzu ein konkretes Beispiel: Ein Abteilungskommandant führt während eines Übungsabends mit den Atemschutzgeräteträgerinnen und -trägern seiner Wehr eine Zeitmessung durch, wie lange jeder einzelne für das Anlegen des Atemschutzgerätes inklusive der Kurzeinsatzprüfung benötigt. Diese Übung wird mehrmals hintereinander durchgeführt. Bei jedem Durchlauf verbessern sich dabei nicht nur die Zeiten, sondern auch die Sicherheit in der Handhabung. „Die Griffe sitzen immer besser“. Jeder der Übenden ermittelt so die persönliche „Bestzeit“. Ein dreiviertel Jahr später wird diese Art der Übung wieder durchgeführt. Können Sie sich vorstellen, was geschehen wird, wenn die Atemschutzgeräteträgerinnen und -träger dann wieder mehr Zeit für das Anlegen des Atemschutzgerätes benötigen?

3.3.3. Konkurrenz belebt das Geschäft, aber....

Eine Sache ist sehr wichtig in diesem Zusammenhang. Wettbewerb und Konkurrenz beleben im Allgemeinen das „Geschäft“. Die Übungsleitung sollte sich jedoch davor hüten, Konkurrenz zwischen einzelnen Feuerwehrangehörigen zu schüren. Schnell entsteht dabei eine „A-Mannschaft“ und eine „B-Mannschaft“. Das darf nicht passieren. Die Messlatte darf nur dazu dienen, Vergleiche mit der eigenen Leistung zu ziehen. Wie gut bin ich heute? Kann ich das nicht besser? Denn es wird immer jemand geben, die oder der schneller, sicherer, geschickter oder mutiger ist. Weiterhin ist wichtig, dass bei der Übungsgestaltung darauf geachtet wird, dass nicht der körperlich stärkere oder aufgrund seiner Jugend schnellere einen Zeitvorteil hat, sondern die am Gerät manuell geschickteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auf diese Weise macht es auch den „Älteren“ Spaß, wenn sie erkennen, dass sie aufgrund ihrer Erfahrung die jungen Heißsporne noch „nass machen können.“

3.4. Üben darf Spaß machen - auch in der Feuerwehr

Feuerwehr ist ein ernstes Geschäft. Wenn die Feuerwehrleute gerufen werden, sind Menschen in Not - vielleicht sogar in Lebensgefahr, Sachwerte sind bedroht, es besteht Gefahr für die Umwelt. Also muss auch die Vorbereitung auf diese Einsätze ernsthaft betrieben werden. So weit, so gut. Muss dies aber zwangsläufig auch heißen, dass es keinen Spaß machen darf? Ist es nicht so, dass wir häufig in spielerischer Form am schnellsten, leichtesten und dauerhaftesten gelernt haben? Wieso also diesen Effekt nicht auch für das Feuerwehrtraining nutzen?

3.4.1. Beispiele für Übungen, die Spaß machen können

Ein Übungsleiter stand vor der Herausforderung, im Rahmen der regulären Ausbildung eine Übung zum Thema „Arbeiten mit Geräten der Technischen Hilfeleistung“ zu gestalten. Sein Ziel war es, dass in der Übung möglichst alle vorhandenen Geräte zum Einsatz kommen sollten. Darüber hinaus wollte er, dass sich möglichst alle an der Übung beteiligen und das möglichst wenig Leerlauf für die Übenden entsteht: Die „alten Hasen“, die bereits viele Jahre dabei sind, sollten genauso zum Zug kommen wie die „Greenhorns“, die gerade ihre Grundausbildung abgeschlossen hatten und noch nie bei einem Verkehrsunfall dabei waren. Und ganz nebenbei, zuviel Arbeit für den Übungsleiter sollte es auch nicht werden. Die Übenden sollten vor ein Problem gestellt werden, dass nur in gemeinsamer Arbeit und Absprache, mit möglichst wenig Hilfestellungen von Seiten des Übungsleiters, gemeistert werden kann. Gleiche Bedingungen wie im Einsatz - aber Spaß muss es machen. Im ersten Moment klingt das wie die Quadratur des Kreises. Prüfen Sie selbst, ob es dem Übungsleiter gelungen ist! Am betreffenden Übungsabend (es war bereits dunkel - die Übung fand in der „kalten Jahreszeit“ statt) fuhren die zur Übung angetretenen Feuerwehrangehörigen auf den nahe gelegenen Schrottplatz. Dort angekommen, wurden die „Spielregeln“ der Übung durch den Übungsleiter bekannt gegeben:

- Ein Pkw muss so zerlegt werden, dass jedes abgetrennte Teil durch einen Autoreifen des betreffenden Pkw passt.
- Der Reifen, der als „Maß“ genommen wird, darf nicht beschädigt werden.
- Für das Zerlegen stehen alle Gerätschaften und Werkzeuge des Löschfahrzeugs zur Verfügung.
- Alle Arbeiten werden gemäß der Bestimmungen der UVV durchgeführt. Wer sich nicht daran hält, kommt auf die „Strafbank“ und muss dort 5 Minuten absitzen.³
- Bevor die Gruppe mit der Arbeit beginnt, muss sie sich zuerst für 10 Minuten zurückziehen und einen gemeinsamen „Schlachtplan“ entwickeln.
- „Für die Aufgabe stehen insgesamt 4 Stunden zur Verfügung!“ Die Zeit läuft ab JETZT!

In dieser Aufgabe steckt so ziemlich alles, was in einem Feuerwehreinsatz von den Einsatzkräften auch verlangt wird: Arbeiten unter Zeitdruck, improvisieren - „quer“ denken, zupacken, gegenseitige Hilfestellung und Unterstützung, gemeinsame Absprache (zwei Pkw, aber nur ein hydraulischer Spreizer) usw. Und noch zwei Dinge sind dabei zu beobachten: Es macht den Leuten Spaß und auf der Rückfahrt zum Feuerwehrgerätehaus taucht garantiert die Frage auf, wann die nächste derartige Übung stattfindet. (Man stelle sich einmal vor: Die Leute können es auf einmal kaum erwarten, bis die nächste Übung stattfindet. ...)

³ Wenn Sie bei sich daheim diese oder eine ähnliche Übung zum ersten Mal (unangekündigt!) durchführen, werden Sie schnell feststellen, dass alle die einmal auf der Strafbank saßen, verdammt gut

aufpassen, dass es bei diesem einen Mal bleibt.

3.4.2. Weitere Anregungen

Mit etwas Fantasie lassen sich eine Fülle von weiteren derartigen Übungen entwickeln:

- Möglichst schnell einen Wasserbehälter im OG des Feuerwehrgerätehauses füllen. Als Angriffsweg dient dabei einmal der Treppenraum. Als Steigerung kann das Ganze in einer späteren Übung über eine tragbare Leiter erfolgen.
- Möglichst schnell einen Wasserbehälter füllen; Wasserentnahme aus einem offenen Gewässer.
- Möglichst schnell einen vom Löschfahrzeug weit entfernten Wasserbehälter füllen. Retten einer „Person“ (Puppe) über eine tragbare Leiter aus dem Obergeschoss des Feuerwehrgerätehauses. (Statt der vielgeschundenen Puppe aus der Atemschutzübungsstrecke bietet sich auch ein völlig unversehrter, großer Pappkarton an, der bei der „Rettung“ nicht beschädigt werden darf).
- Errichten eines (möglichst hohen) Turms aus einer bestimmten Anzahl von Holzpaletten und diesen dann gegen Einsturz sichern; usw. Anschließend die Stabilität mit Hilfe einer Feuerwehrleine prüfen.
- In möglichst kurzer Zeit alle vorhandenen elektrisch betriebenen / mit Verbrennungsmotor betriebenen Geräte aus dem vorhandenen Fahrzeug entnehmen und in Gang setzen (da steckt eine Menge Fahrzeugkunde und Gerätekunde drin!).
- In einem vorgegebenen Zeitraum möglichst viele Löschgeräte mit Hilfe von Feuerwehrleuten in ein Obergeschoss hinaufziehen (Stiche und Knoten!).
- In möglichst kurzer Zeit müssen ein Trupp und ein Melder oder zwei Trupps (je nach Leiter) mit Hilfe einer tragbaren Leiter vom Hof aus einen Raum im Obergeschoss absuchen und eine „Person“ retten.

Die Aufgaben der Übungsleiter sind dabei keine anderen, als wenn eine Übung nach „herkömmlichen Strickmuster“ vorbereitet und durchgeführt wird: Entwickeln der Aufgabenstellung, Vorbereitungen treffen, Übungsablauf überwachen, Nachbesprechung leiten. Das heißt, es verbirgt sich auch nicht mehr Arbeit dahinter, als bisher. Nur einen Unterschied gibt es: Es macht allen Beteiligten Spaß.

3.5. Müssen alle immer alles wissen?

Vielleicht erinnert sich die oder der eine noch, wie früher auf dem Land der Unterricht in der Schule lief. In einer sogenannten „einzügigen“ Dorfschule unterrichtete ein Lehrer oder eine Lehrerin in einem Unterrichtsraum Schulkinder aus ganz unterschiedlichen Klassenstufen. Es waren insgesamt einfach zu wenig Kinder, um damit mehrere Klassen zu bilden. Der Unterricht lief dann so, dass die Älteren gerade an einem Aufsatz schrieben, während die Kinder in der mittleren Altersstufe Mathematikaufgaben rechneten. Die Lehrkraft hatte so Zeit, mit den Jüngsten das Lesen zu üben. Alle arbeiten konzentriert und sind bei der Sache. Alle haben letztlich was gelernt. Ganz ähnlich, jedoch mit einem entscheidenden Unterschied verlaufen viele Ausbildungsstunden auch in der Feuerwehr. Zum Beispiel der Klassiker unter den Feuerwehrunterrichtsstunden: Gefahren der Einsatzstelle. Alle sind hierzu eingeladen worden: Feuerwehrleute mit der Funktion Truppfrau oder Truppmann, Führerin oder Führer von Trupps, Gruppen oder Zügen, Gerätewartin oder -wart und die Spezialisten aus dem Gefahrgutzug. Und alle sind gekommen, denn dazu ist das Thema auch viel zu wichtig, als dass man

es sich leisten könnte, zu fehlen. Der vortragende Kommandant müht sich redlich. Die Einsatzbilder und Beispiele sind irgendwie auch interessant. Trotzdem will sich bei den Zuhörerinnen und Zuhörern nicht die richtige Betroffenheit einstellen. Egal wo man hinblickt, nach der ersten halben Stunde ist bei den meisten die Luft raus. Wo liegt nun der entscheidende Unterschied zum Unterricht in der einzügigen Dorfschule?

Die Lehrkraft in der einzügigen Dorfschule hat den unterschiedlichen Schülern (neu eingeschulte Kinder, Mittel- und Oberstufe) zielgruppengerechte Aufgaben gestellt. Der Unterricht wäre im Chaos versunken, hätten die Grund- und Oberstufenschüler die selben Aufgaben gestellt bekommen, wie die Kinder, die alters- und leistungsmäßig in der Mittelstufe waren. Die Grundschüler wären hoffnungslos über-, die Oberstufenschüler ebenso hoffnungslos unterfordert gewesen. Genau das passiert jedoch, wenn versucht wird, Feuerwehrleuten, die in so unterschiedlichen Funktionen wie Truppmann, Truppführer, Gruppenführer und Zugführer ausgebildet und tätig sind, zu ein und demselben Thema, ein und dieselbe Sache beizubringen.

Beispiel: Gefahren der Einsatzstelle, Stichwort Ausbreitung

Angriffstrupp- frau oder -mann	Angriffstrupp- führerin oder -führer	Gruppenführerin oder Gruppenführer	Zugführerin oder Zugführer
Schlauchleitungen verlegen	Anzahl der Schläuche für die Schlauchreserve bestimmen	Aufgaben des Zugführers in konkrete Befehle umsetzen und kontrollieren	Erkunden, Entschluss fassen
Strahlrohr führen	Rückzug im Auge behalten	Atemschutzüberwachung organisieren	Einsatzabschnitte bilden und Aufgaben zuweisen
Kontrolle des Atemluftvorrats	Kontrolle des Atemluftvorrats	Lagemeldungen vom Angriffstrupp einfordern	Einsatzablauf und -erfolg kontrollieren
Feuer und Gefahrensituation beobachten	Lagemeldungen an den Gruppenführer geben	Einsatzabschnitt führen	Nachforderungen, Kontakt mit der Leitstelle
Persönliche Gefahrensituation beurteilen	Gefahrensituation für den Trupp beurteilen	Gefahrensituation des Einsatzabschnitts beobachten und beurteilen	Gefahrensituation des gesamten Einsatzortes beobachten und beurteilen

ABBILDUNG 1: TABELLE ZIELGRUPPEN BEI DER AUSBILDUNG

Jeder Versuch, allen diesen unterschiedlichen Zielgruppen in einem gemeinsamen Unterricht gerecht zu werden ohne dabei zu differenzieren, ist zwangsläufig zum Scheitern verurteilt. In dem konkreten Beispiel würde eine Differenzierung des Unterrichts für die beiden Zielgruppen „Feuerwehrhandwerker“ und „Feuerwehreinsatz(abschnitts) leitung“ bereits eine große Verbesserung darstellen. In der im Ausbildungsplan sich anschließenden Einsatzübung dürften dann die unterschiedlichen Zielgruppen wieder zusammen sein - aber auch dort natürlich mit den jeweils zielgruppengerechten Aufgaben.

3.6. Ohne konkretes Ziel vor Augen fehlt der Antrieb

Ein letztes Mal soll der Vergleich mit der Fußballmannschaft bemüht werden. Man stelle sich einmal vor, eine Gruppe von Menschen findet sich zu einer Fußballmannschaft zusammen. Die Leute sind hochmotiviert, opfern viel Zeit um zu trainieren und sind im Laufe der Zeit zu richtig guten Fußballspielerinnen und -spielern ausgebildet worden. Alles könnte in bester Ordnung sein, wenn da nicht etwas ganz wichtiges zu ihrem Glück fehlen würde: Das Training findet ohne jedes konkrete Ziel statt. Es gibt kein Spiel gegen eine andere Fußballmannschaft, kein Kräftemessen mit anderen, kein Torerfolg, kein gewonnenes Spiel und damit natürlich auch keine Anerkennung und kein Lob von der Führung, vom Trainer, von den Zuschauern und von den Fans. Sie werden zu Recht sagen, dass dies eine völlig absurde Situation wäre. Das kann nicht gut gehen. Die Aussicht auf das nächste Spiel - das ist es ja gerade, was die Motivation trägt, was die Leute dazu bringt zu trainieren und zu üben. Aus dem Kräftemessen entspringt doch letztlich der Wunsch, immer noch besser zu werden oder zumindest so gut zu bleiben. Das Gruppenerlebnis, die Mühe, die Arbeit und dann der sich daraus ableitende Erfolg bilden die Grundvoraussetzung für den Zusammenhalt über die Jahre hinweg, auch wenn es einmal „ganz dick kommt“.

3.6.1. Das Problem mit dem Zufall

Da haben wir den Salat. Genau das ist es, was den Leuten in der Feuerwehr nicht geboten werden kann: Das Training auf ein konkreten Feuerwehreinsatz hin, der sich dann auch tatsächlich in der Art einstellt, wie man trainiert hat. Deshalb ist auch der Vergleich mit der Feuerwehr falsch. Natürlich trainieren auch die Angehörigen der Feuerwehr auf einen Einsatz hin. Aber im Gegensatz zum Fußball

- kann der Feuerwehreinsatz heute sein oder morgen, nächste Woche, nächsten Monat oder nächstes Jahr - oder vielleicht auch garnicht, jedenfalls wird er nicht der sein, für den man trainiert hat;
- kann man dem nächsten Feuerwehreinsatz noch so sehr entgegenfiebern, wenn es dann soweit ist, geht alles so schnell und ist alles so einmalig. Wenn man wenigstens die Gewissheit hätte, dass der nächste Einsatz ein ähnlicher wäre, wie der letzte - dann würde es Sinn machen, das zu trainieren, was beim letzten Einsatz falsch lief. So aber hat es eben beim letzten Brandeinsatz mit dem Aufstellen der Steckleiter nicht gleich geklappt. Beim nächsten Einsatz muss vielleicht eine eingebrochene Kuh aus einem zugefrorenen Teich gerettet werden. Dann ist die Beherrschung ganz anderer Techniken und Gerätschaften gefragt. Wozu also ausgerechnet den Umgang mit der Steckleiter trainieren - wer weiß, wann die das nächste Mal wieder gebraucht wird.

Kurz gesagt, es fehlt das konkrete Ziel, woraufhin Angehörige der Feuerwehr trainieren könnten. Und ist dann der Feuerwehreinsatz da, besteht für die Einzelnen kaum eine Möglichkeit, aus Fehlern zu lernen und beim nächsten Einsatz besser zu sein. Um dieses Problem zu lösen, müsste man immer wieder

ein Haus an der selben Stelle zur gleichen Tageszeit anzünden. Dann könnten sich die Angehörigen der Feuerwehr auf diesen Einsatz gezielt vorbereiten und hätten auch die Chance es beim zweiten Brand wirklich besser machen zu können. Aber wer ist schon bereit, sein Haus für die Übungszwecke der Feuerwehr zu opfern?

3.6.2. Der Einsatz ist das Ziel, aber ...

Richtig ist, dass zur Aufrechterhaltung der Motivation Übende ein konkretes Ziel vor Augen brauchen. Dies kann logischer Weise nicht nur der reale Feuerwehreinsatz sein (Häuser anzünden ist bekanntermaßen strafbar). Nun, dann muss eben ein brauchbarer Ersatz her, der als Ziel für die Übenden stehen kann. Diese Zielvorgabe muss allerdings einige Voraussetzungen erfüllen:

- Die Übenden brauchen einen „Gegner“, an dem sie sich messen können;
- die Übenden müssen wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon haben, worauf sie sich vorbereiten sollen;
- genauso benötigen die Übenden wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon, wann das „Spiel“ stattfindet;
- das „Spiel“ darf nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Das Lob und die Anerkennung von denen, für die man geübt hat, muss möglich sein.

Ein Vorschlag, wie ein „Feuerwehrtraining“ mit den oben aufgeführten Voraussetzungen gestaltet und in den Übungsablauf einer Feuerwehr eingeführt werden kann: An zwei aufeinander folgenden Übungsabenden stehen folgenden Inhalte auf dem „Trainingsprogramm“:

- Der Umgang mit den tragbaren Leitern;
- Aufbau der verschiedenen Varianten der Wasserversorgung;
- Aufbau eines Löschangriffs mit und ohne Bereitstellung;
- Nutzung verschiedener Angriffswege zur Brandbekämpfung: Treppenraum und tragbare Leitern.

Diese Elemente werden in verschiedenen Trainingsabschnitten separat geübt. Für den dritten Übungsabend stehen wieder genau die selben Inhalte auf dem Ausbildungsplan (Man stelle sich einmal vor, mit welcher Motivation die Übenden an diesem Abend antreten - in Erwartung, dass dieses Mal wieder „der gleiche Käse“ wie beim letzten Mal ablaufen soll). Doch dann verläuft plötzlich alles ganz anders: Die Übungsleitung lässt aufsitzen, nennt das Einsatzstichwort „Wohnungsbrand in der Postgasse“ und das vollbesetzte Löschfahrzeug verlässt den Hof der Feuerwehr. In einer nicht ganz unbelebten Seitenstraße mitten in der Gemeinde hält das Löschfahrzeug, das Blaulicht ist eingeschaltet. Vom Gruppenführer ist nichts weiter zu erfahren, außer, dass noch in der Mannschaftskabine der Befehl erteilt wird: „Wasserentnahme Unterflurhydrant, Verteiler 10 Meter vor Hauseingang, zum Einsatz fertig!“ Am Übungsobjekt eingetroffen, verschwindet der Gruppenführer im Hauseingang des Übungsobjektes. Fußgänger bleiben stehen und schauen. Die Mannschaft schaut auch Bei der Mannschaft herrscht im ersten Moment noch ungläubiges Staunen vor, dann aber, im Angesicht der immer größer werdenden Zahl von Zuschauern, kommt so langsam Bewegung in die Kabine. Der Melder sucht seinen Gruppenführer, der (vielleicht vorher eingeweihte) Maschinist scheidet den Wassertrupp. Am Übungsobjekt sind an zwei übereinander liegenden Fenstern des Treppenraumes große Pappschilder mit der Aufschrift „Rauch“ zu erkennen. An einem Fenster, das zu einer Wohnung im ersten Obergeschoss gehört, ist ein Fenster geöffnet. Der Übungsleiter trifft seine (hoffentlich ausgerüstete) Mann-

schaft am Verteiler und gibt den zweiten Befehl: „Angriffstrupp zur Brandbekämpfung mit erstem Rohr und PA über die Steckleiter ins erste Obergeschoss VOR! Wassertrupp und Melder zum Aufstellen der Steckleiter an das geöffnete Fenster VOR!“

Mittlerweile hat sich eine ganze Mensentraube am „Einsatzort“ gebildet. Passanten erkennen den einen oder die andere in der Feuerwehruniform - umgekehrt natürlich auch. Die Mitglieder der einzelnen Trupps beherrscht nur ein Gedanke: Jetzt bloß keinen Fehler machen! Aufseiten der Passanten zeigt sich ungläubiges und auch anerkennendes Staunen, wie schnell und geordnet so ein Feuerwehreinsatz abläuft. Es wird „gefachsimpelt“ und diskutiert. Eine Mutter oder ein Vater erklärt seinen beiden Kindern, was „die Feuerwehr da macht“ ... Der ganze Zauber dauert keine zwanzig Minuten. Danach wird zügig abgebaut und es geht zurück ins Feuerwehrgerätehaus. Hier (nicht am Übungsobjekt!) erfolgt im Gespräch mit den Übungsteilnehmern eine kurze, konstruktive Kritik des Übungsleiters. Beim Hinausgehen auf dem Weg nach Hause fällt von den Übungsteilnehmerinnen und Übungsteilnehmern noch kurz ein Blick auf den Ausbildungsplan im kommenden Monat. Dort steht an den nächsten vier aufeinander folgenden Terminen: Absichern einer Unfallstelle; Handhabung einfacher Geräte zur technischen Hilfeleistung, Umgang mit hydraulischen Rettungsgeräten; patientengerechte Rettung, Damit ist jedem das Ziel klar – insbesondere was am letzten Ausbildungstermin zu diesem Thema zu erwarten ist – und selbstverständlich auch, warum es Sinn macht, an den davor stattfindenden Übungsabenden ebenfalls teilzunehmen.

Wichtig:

Viele Feuerwehren machen bereits seit Jahren Übungen außerhalb des Feuerwehrgeländes. Dies allein ist nicht der entscheidende Aspekt. Wichtig dabei ist, dass diese Übungen vor den Augen der Bürgerinnen und Bürger die Funktion der Einsätze, das heißt die Funktion des Zieles übernehmen. Für alle Übenden muss klar sein, dass ein „Einsatz“ demnächst bevor steht und dass die Übungstermine vorher der gezielten Vorbereitung auf diesen „Einsatz“ dienen. Die weitere Ausgestaltung des halbjährlichen Übungsplanes kann der Fantasie jedes Einzelnen überlassen werden. Zugegeben, diese Art des Trainings ersetzt nicht das „echte“ Feuer oder den „echten“ Verkehrsunfall. Es erfüllt aber alle Voraussetzungen, die notwendig sind, um eine dauerhafte Motivation sowohl bei den Übenden als auch bei den Führungskräften aufzubauen und aufrechtzuerhalten.

Probe ist nicht gleich Übung

Wo liegt denn da eigentlich der Unterschied? In einigen Feuerwehren werden „Proben“ abgehalten, bei anderen heißt das Ganze „Übungen“. Kaum jemand hat sich darüber Gedanken gemacht. Dabei liegen zwischen einer Probe und einer Übung Welten:

- „Probe“ kommt von dem Wort „probieren“ - d.h. etwas „versuchen“. Jemand möchte etwas ausprobieren. Man weiß nicht, ob es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln gelingt, ob die Technik, für die man sich entschieden hat, wirklich zum Erfolg führt. Typisches Beispiel: Im Kochbuch hat man ein interessantes Fischgericht gefunden. Man hat die Zutaten besorgt, die einzelnen Techniken (Säubern, säuern, salzen usw.) sind bekannt. Eigentlich müsste alles funktionieren. Letztlich bleiben zwei Möglichkeiten, entweder das Essen ist genießbar oder der Pizza-Dienst wird angerufen. Eine Wiederholung ist am selben Tag nicht mehr möglich. Woher sollte man auch so schnell neuen Fisch bekommen.
- „Übung“ kommt von dem Wort „üben“ - das heißt durch wiederholtes Tun besser werden. Wiederholtes Tun setzt aber voraus, dass sowohl die Gelegenheit als auch die Zeit

zur Verfügung steht, einen zweiten und dritten Versuch zu unternehmen um besser zu werden. „Üben“ bedeutet, dass die ausgewählten Mittel und Techniken zum Erfolg führen, nur muss eben noch geübt werden, weil es noch sicherer, noch schneller geht, als man es im Augenblick beherrscht. Typisches Beispiel: Fahrrad fahren lernen - wenn´s beim ersten Mal noch nicht klappt, wird so lange geübt, bis die Fahrt dort endet, wo man vorgehabt hat hinzufahren. Kein Elternteil hat den Anspruch, dass, nachdem es das Kind einmal ausausprobiert hat, es das Fahrrad sofort beherrscht. Übung macht den Meister.

Übertragen wir diese beiden Beispiele auf den Ausbildungsplan einer Feuerwehr. An einem Ausbildungsabend geht es um die Technische Hilfeleistung. Am nächsten Abend steht das Thema Löschein-satz auf dem Plan und zwei Wochen später wird zusammen mit einem Rettungssanitäter die patientengerechte Rettung durchgeführt. Erinnert diese Vorgehensweise nun mehr dem Probieren oder dem Üben? Die Antwort ist klar. Bei so einem Ausbildungsplan besteht für die Angehörigen der Feuerwehr keine Möglichkeit des wiederholten Tuns, der Möglichkeit besser werden zu können, der Übung. Vielmehr wird an jedem Ausbildungsabend an einem anderen Thema herumprobiert. Entweder es gelingt - oder nicht. Das Fatale daran ist, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit dieser Art der Probe nicht nur keine Möglichkeit zur Übung geboten wird. Viel schlimmer ist, dass es mit der Zeit allen miteinander egal wird, was bei den Proben heraus kommt. Entweder hat es funktioniert oder es hat eben nicht funktioniert. Was soll´s, beim nächsten Treffen ist ein ganz anderes Thema angesagt. Die Ausbildungspläne müssen so gestaltet sein, dass aus Fehlern gelernt werden kann. Hierzu benötigen alle miteinander Zeit. Die Erfahrungen, die an einem Übungsabend gesammelt wurden, müssen „absitzen“ können. Beim nächsten Zusammentreffen muss dann die Möglichkeit bestehen, es noch einmal zu tun - zu üben. Nur so zeigt sich ein positiver Übungseffekt: Die Übenden merken, dass sie immer besser werden, dass es ihnen immer leichter fällt. Daraus erwächst erst die Motivation, noch besser werden zu wollen, den einmal erreichten Leistungsstand aufrecht zu erhalten oder an einmal erreichte Leistungen wieder anknüpfen zu wollen. Das bedeutet, dass über einen längeren Zeitraum Schwerpunkte in den Ausbildungsplänen gebildet werden müssen. Kein wahlloses Hin- und Herspringen zwischen den verschiedenen Aufgabengebieten der Feuerwehr. So erreichen die Angehörigen einen wesentlich höheren Leistungsstand und sind motiviert, diesen auch zu halten. Erst dann sollte in einen anderen Themenbereich gewechselt werden und im gleichen Sinne verfahren werden. Wiederholt sich dann vielleicht nach einem Jahr ein Thema, kann sich jede und jeder an die einmal erbrachten Leistungen erinnern und einen persönlichen Soll-Ist-Vergleich durchführen. Man stelle sich beispielsweise einmal vor, jemand weiß, dass sie oder er vor einem Jahr das Anlegen und die Einsatzkurzprüfung eines Atemschutzgerätes durch konsequentes Training in 45 Sekunden durchführen konnte. Jetzt, nachdem ein Jahr mit anderen Trainingsinhalten vergangen ist, wird die Zeit mit dem Atemschutzgerät von neuem gestoppt. Ergebnis: 73 Sekunden....

Zusammenfassung

Der vielleicht doch nicht so unzulässige Vergleich der herkömmlichen Art von Übungen in der Feuerwehr mit dem Training von Mannschaftssportarten hat gezeigt, dass die Feuerwehr es in weiten Bereichen offensichtlich fertig bringt, „Fußball“ ohne Fußball, ohne Tor, ohne Zuschauer (und damit ohne die Anerkennung derjenigen für die man die Arbeit in der Feuerwehr eigentlich verrichtet) und ohne einen sinnvoll abgestimmten Trainingsplan spielen zu wollen. Muss man sich angesichts dieses Sachverhaltes wundern, wenn es den Angehörigen der Feuerwehr auf Dauer gesehen an der notwendigen Motivation zum Üben mangelt?

Der Aufsatz hat Ansatzpunkte aufgezeigt, an denen es sich lohnt Hand anzulegen:

1. So wie es Gerätewarte gibt, die sich um die Ausrüstung kümmern, braucht jede Feuerwehr auch Verantwortliche für die Ausbildung.
2. Weg von der unglücklichen Trennung zwischen Theorie und Praxis. Beides muss ineinander fließen. Keine Übung ohne den (wirklich!) notwendigen theoretischen Hintergrund und keine Theorie ohne die unmittelbare Anwendung in der Praxis.
3. Leistung muss sichtbar (= messbar) sein.
4. Ein bisschen Spaß muss sein - auch während der Übung.
5. Im Einsatz gibt es eine deutliche Aufgabenteilung zwischen den Einsatz und den Führungskräften. Diese Aufgabenteilung muss sich in der Auswahl der Unterrichtsinhalte widerspiegeln. Weg mit dem Anspruch, dass ein Unterricht immer für alle etwas bieten müsste.
6. Neue Zielvorgaben schaffen, indem in den Ausbildungsplänen Schwerpunkte gebildet werden. Gezielt die Öffentlichkeit mit in die Übungsgestaltung einbeziehen.
7. Probe ist nicht gleich Übung. Ausbildungspläne müssen die Möglichkeit des Übens über einen längeren Zeitraum beinhalten.

